



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Avant la Bataille.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

geführt und hat man ihnen Zeit gelassen, sich einzuleben und zu bewähren, dann wird sich auch wie von selbst — wenn auch vielleicht erst in weiter Zukunft — eine Besserung in den Wirkungen der Strafrechtspflege ergeben, ohne daß es hierzu, wie der Verfasser unsrer Schrift im Ernste vorschlägt, der Wiedereinführung der Prügelstrafe, der Tretmühle und des Duzens der Sträflinge bedürfte.



## Avant la Bataille.



nter diesem herausfordernden Titel ist soeben in Paris ein Buch erschienen, welches wir aus mehrfachen Gründen nicht unbeachtet lassen dürfen. Dasselbe entrollt uns ein sehr vollständiges und übersichtliches Bild der Anstrengungen, welche Frankreich in den letzten fünfzehn Jahren gemacht hat, um sich für den Revanchekrieg vorzubereiten. Und gleichzeitig wird zu diesem Revanchekriege aufgerufen unter Schmähungen und Drohungen, wie sie zwischen zivilisirten Nationen selbst nach Ausbruch des Krieges kaum noch gebräuchlich sind. Wir würden diese Ergüsse der Leidenschaft, wie schon manche ähnliche, mit Stillschweigen übergehen, da wir wohl wissen, daß in Schmähworten sich heute nicht mehr, wie zu Homers Zeiten, Heldensinn Luft macht. Umso eher könnten wir dies, als der ungenannte Verfasser — man vermutet mehrfach, daß dies ein gewisser Herr Deroulède sei, welcher in einem Vorworte den Verfasser verherrlicht, um dann seinerseits von diesem in den Himmel erhoben zu werden — sich nicht verhehlt, daß die überwiegende Mehrheit der französischen Nation sein Gelüste nach einem Kriege mit Deutschland keineswegs teilt. Aber die Erfahrung lehrt uns, daß das Friedensbedürfnis der Mehrheit des französischen Volkes den Frieden nicht verbürgt, daß die Leidenschaftlichkeit Einzelner dort leichter und plötzlicher als anderwärts die Oberhand gewinnt, besonders wenn der Antrieb scheinbar oder in Wirklichkeit von maßgebender Stelle ausgeht.

Und dieser Schein haftet an dem vorliegenden Buche. Undenkbar zwar erscheint es, daß dasselbe offiziellen Ursprungs sein oder seinem ganzen Inhalte nach die Billigung leitender Persönlichkeiten gefunden haben könnte. Solcher Verdacht muß als ausgeschlossen betrachtet werden angesichts der Thatsache, daß die französische Regierung nicht nur friedliche Beziehungen zu der unsrigen unterhält, sondern auch den guten Willen bethätigt, dahin mitzuwirken, daß das Verhältnis zwischen beiden Nationen sich allmählich wieder freundlicher gestalte.

Aber unbestreitbar ist — jeder Laie fühlt es heraus, und jeder Fachmann kann es leicht nachweisen —, daß offizielles Material zu dem Buche in ausgedehntem Maße Verwendung gefunden hat. Viele der darin enthaltenen Angaben können den Budgets und ähnlichen, jedermann zugänglichen Quellen entnommen sein. Andre aber in großer Zahl tragen offenkundig den Stempel ihres amtlichen Ursprungs an der Stirn, entstammen unzweifelhaft den Akten einer Zentralbehörde. Vielleicht sind sie ursprünglich für irgendeinen amtlichen Zweck zusammengestellt worden und dann durch Indiskretion in die Hände des Herausgebers gelangt. Die Thatsache aber bleibt bestehen und verdient unsre volle Beachtung, daß diese, alle Rücksichten des internationalen Anstandes beiseite setzende Schmähs- und Brandschrift mit amtlichem Material reich ausgestattet erscheint.

Der letztere Umstand ist es, welcher das Buch sehr lesenswert für jeden deutschen Offizier, nicht minder auch für alle diejenigen macht, welche mit verantwortlich dafür sind, daß unsre Verteidigungsmittel nicht nur ausreichen, um den aufs neue drohenden Angriff abzuwehren, sondern auch einen dauernden Frieden zu erzwingen. Ihnen allen empfehlen wir dringend die Lektüre des Buches, zu welcher die nachfolgenden kurzen Andeutungen über den Inhalt desselben anregen mögen.

Diesen Inhalt faßt das Vorwort in den Satz zusammen: *La bataille est inévitable, l'armée est prête!* Das Wort ist ominös, das vorigemal war sie bekanntlich archiprête. Daß in der That das zur Schau getragne Vertrauen kein unbedingtes ist, geht hervor aus dem ebenso diplomatischen wie ritterlich feinfühligem Anspielungen über die Art, wie der Krieg herbeizuführen ist, und über den hierfür zu wählenden Zeitpunkt. „Wer wird den Krieg provoziren? Gewiß nicht wir. Die Erkenntnis unsrer Lage gebietet, uns jedes Angriffes zu enthalten. Die Deutschen gelangten 1870 nur dadurch zur Einigkeit gegen uns, daß sie uns veranlaßten, einen ihrer Staaten anzugreifen. Die Narren allein können zweimal in dieselbe Falle gehen. Wir sind jetzt zu einsichtig, um den Fehler zu erneuern. Aber wir unsererseits können Deutschland zwingen, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten. Die drei Männer, welche das deutsche Reich gegründet haben, werden eines Tages nicht mehr sein, und Tage darauf kann dem Gebäude Zerbröckelung drohen. Die kaiserliche Regierung wird dann durch den natürlichen Verlauf der Dinge genötigt sein, die innern Gefahren abzuleiten, indem sie den Krieg sucht.“ Der Preis dieses Krieges wird nicht nur die Wiedereroberung Elsaß-Lothringens, sondern die des ganzen linken Rheinufers sein, „welches zu allen Zeiten, schon im fünften Jahrhundert, (!) französisch war, es heute noch ist und morgen wieder sein wird.“ Der Krieg wird zugleich dem Handel und der Industrie Frankreichs wieder aufhelfen, dessen Niedergang hauptsächlich die Deutschen verschulden. „Es giebt keine bessere Fabrikmarke als den Sieg der Waffen.“

Von den zahlreichen Unflätigkeiten, in welchen sich die sonst mit Recht gerühmte französische Liebenswürdigkeit und Ritterlichkeit in diesem Buche Luft macht, wollen wir nur noch die folgende Probe geben: „Lehrt eure Kinder,“ ruft der Verfasser den französischen Frauen zu, „was diese teutonische Horde ist: hier ein Döfleck, welcher sich überall langsam und allmählich einsaugt, dort ein Blutgeschwür, welches sich annagt und dann platzt. Erfüllt eure Familien mit dem Gefühl, daß der neue Krieg ein Vernichtungskampf sein wird, wie man ihn bisher noch nicht gekannt hat.“

Interessanter ist für uns, was der Verfasser seinen Landsleuten, deren schwerster Fehler nach seiner Ansicht darin besteht, daß sie von sich selbst eine zu geringe Meinung haben, über unsre Schwächen sagt.

„Der Deutsche hat Pflichtgefühl und Gehorsam, unterwirft sich leicht einer strengen Disziplin. Aber er ist langsamen, schwerfälligen, wenig lebhaften Geistes. Er ist mehr der Untergebene als der Gefährte seines Offiziers, in welchem er im Kriege wie im Frieden immer seinen Vorgesetzten erblickt. Er hat keine kriegerischen Eigenschaften. Der Glanz, das heilige Feuer, die Initiative fehlen ihm gänzlich. Er geht nicht von selbst vorwärts, sondern nur wenn die eiserne Hand seiner Vorgesetzten ihn dazu zwingt. Euer Gegner wird unfähig sein, im gebotenen Augenblick eine Kampfform anzunehmen, welche sich mit Erfolg derjenigen entgegenstellen könnte, die ihr Franzosen in Feuer von selbst finden werdet. Darin besteht eure Überlegenheit.“ Dasselbe gilt von der deutschen Führung, sie kann nur das, was sie im Frieden mühselig erlernt oder vorbereitet hat. Das hat sich schon 1870 gezeigt; der Kriegsplan der Deutschen ging nur bis zur Einschließung von Paris, bis dahin führten sie ihn Schritt für Schritt aus, dann aber war ihre Weisheit zu Ende. Das Wischen, was sie können, verdanken sie übrigens den französischen Refugiés. Die schonende Behandlung, welche 1871 Paris zuteil wurde, wird lediglich unsrer Furchtsamkeit zugeschrieben. „Diese Helden enthielten sich bei ihrem Einmarsch des Durchzuges unter dem Arc-de-Triomphe, weil sie ihn unterminirt glaubten, ließen sich auf den Champs-Élysées und dem Concordienplatz mehr als Gefangne wie als Sieger partiren; aus dem Louvre, aus dem Tuilerien-Garten und dem Invalidenhotel wiesen wir sie wie Schulbuben aus, unter dem Vorwande, daß sie nach den Bestimmungen der Konvention dort keinen Zutritt hätten.“

Und vor solchen Gegnern, fragen wir, streckten die französischen Heere, eines nach dem andern, die Waffen?

Der Verfasser muß von dem Denkvermögen seiner Landsleute eine geringe Meinung haben, wenn er glaubt, ihr Selbstvertrauen heben zu können, indem er uns als so verächtliche Gegner hinstellt. Sollte es ihm aber gelingen, uns könnte es schon recht sein; der Rückschlag würde wie 1870 nicht ausbleiben. Freilich erinnert alles, was in dem Buche von Frankreichs Stärke und unsern

Schwächen gesagt wird, ein wenig an die sich graulenden Kinder in dunkler Stube, die laut sprechen und durch einander schreien, um sich Mut zu machen. Doch darf uns dies nicht abhalten, nunmehr auch den wertvollen positiven Angaben etwas näher zu treten, welche das Buch über den gegenwärtigen Stand des französischen Heerwesens in ausführlichster Weise macht. Für diese Mitteilungen verdient der Verfasser unsern besondern Dank. Wir besitzen noch keine so vollständige und übersichtliche Darstellung des französischen Heerwesens. Daß sie in französischer Sprache geschrieben ist, erschwert keinem deutschen Offizier das Verständnis, bietet aber manchem derselben einen nützlichen Anlaß, nebenbei auch seine Sprachkenntnisse aufzufrischen. Selbst der gewiegteste Kenner des französischen Heerwesens wird in dem Buche neue Aufschlüsse finden. Die darin enthaltenen Übertreibungen und Schönfärbereien sind zu ungeschickt, um uns zu täuschen; manche Schwäche des französischen Heerwesens aber tritt für uns unverhüllt zu Tage, weil die Unbefangenheit und Urteilsfähigkeit des Verfassers offenbar nicht ausreichte, um sie seinerseits zu erkennen. Auch recht wertvolle Andeutungen über Maßnahmen, die im Falle des Krieges gegen uns beabsichtigt sind, findet man darin. Dem Verfasser selbst sind Bedenken aufgestiegen, ob seine Veröffentlichungen nicht Frankreich schaden könnten, doch beruhigt er sich hierüber mit der Bemerkung: „Es ist ja klar, daß, so gut wie wir ein Nachrichtenbüro eingerichtet haben, um zu erfahren, was jenseits der Grenze vorgeht, man auch uns gegenüber so verfahren wird.“ Wir sind doch gespannt darauf zu erfahren, ob man den Verfasser und seine Mitschuldigen nicht auf Grund des soeben in Frankreich erlassenen Gesetzes wider die Spionage zur Verantwortung ziehen wird.

Nach den chauvinistischen Einleitungen behandelt das Buch in neunzehn Kapiteln eingehend die Ergänzung, Organisation, Ausrüstung, Stärke und Verteilung der gesamten Streitkräfte Frankreichs im Frieden, die Mobilmachung und Kriegsformation derselben, endlich die Konzentration des Heeres an der Grenze und die damit zusammenhängenden Maßnahmen. Jedes Kapitel schließt mit der Versicherung, daß bezüglich der darin behandelten Einrichtungen Frankreich une supériorité incontestable über uns besitzt. Leise Zweifel schimmern nur durch, ob dies auch von der Kavallerie und von dem Offizierkorps gesagt werden könne. Verfasser bekennt, daß das Mißtrauen in die Tüchtigkeit des letztern ein in Frankreich fast allgemein verbreitetes sei, und ist sich augenscheinlich der Gefahren bewußt, welche, zumal nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, daraus entspringen können. Zur Beseitigung dieses Mißtrauens wählt er das eigentümliche Mittel, aus der Geschichte nachzuweisen, daß die französischen Offiziere zu allen Zeiten nichts getaugt hätten. Dies geschieht allerdings, um daran einen Vergleich zu Gunsten der heutigen Offiziere zu knüpfen. Ob solche Beweisführung aber geeignet ist, das Vertrauen seiner Landsleute zu heben, mag dahingestellt bleiben; wir bekennen, daß sie auf uns

nicht überzeugend gewirkt hat. Wenig einverstanden ist endlich der Verfasser auch mit der im Befestigungswesen eingeschlagenen Richtung. Er befürchtet davon eine üble Rückwirkung auf den Geist der Truppen und die Heerführung.

Die etatzmäßige Friedensstärke des französischen Heeres\*) beträgt:

26974 Offiziere (darunter 372 Generale und 3541 Stabsoffiziere),  
496859 Mann (einschließlich 42720 Unteroffizieren und 25048 Gendarmen),  
110890 Pferde (außer den Offizierpferden).

Die Zahl der Bataillone (649) und Batterien (449) ist bedeutend größer, diejenige der Kavallerieregimenter (78) etwas geringer als bei uns. Die Batterien haben, wie bei uns, je sechs Geschütze, welche aber sämtlich schon im Frieden bespannt sind. Die Stärke der Bataillone ist verschieden; diejenigen der östlichen Armeekorps befinden sich nahezu auf Kriegsfuß, die übrigen sind dagegen schwächer als unsere Bataillone. Die Kavallerieregimenter haben ähnliche Zusammensetzung und Stärke wie die unsrigen. Die mitgeteilte Friedensdislokation bestätigt aufs neue die bereits bekannte Thatsache, daß das Gros der französischen Streitkräfte in auffälliger Weise an der deutschen Grenze massirt steht. Da die Kavallerieregimenter stets die volle Kriegsstärke haben, die betreffenden Infanteriebataillone dieselbe nahezu erreichen, die Geschütze jederzeit sämtlich bespannt sind, will es uns bedünken, daß weitere Maßnahmen auf deutscher Seite zum Grenzschutz ganz unvermeidlich sind. Sollte, wie wir vermuten, von solchen bisher der Wunsch abgehalten haben, die Reizbarkeit unsrer Nachbarn im Interesse des Friedens zu schonen, so wird angesichts der mehr und mehr provozirenden Haltung derselben solche zarte Rücksichtnahme hinter die Pflicht der Selbsterhaltung zurücktreten müssen.

Für den Kriegsfall verfügt Frankreich nach Berechnung des Verfassers von Avant la bataille im ganzen über 4108655 Mann. In diese Zahl sind freilich 701230 Mann einbegriffen, welche keinerlei militärische Ausbildung besitzen, und 686100 Mann, die nur eine Übungszeit von zweimal vier Wochen, bei Gelegenheit der Reservisteneinziehungen, absolvirt haben. Immerhin bleiben nach Abzug dieser zweifelhaften Elemente noch rund 2700000 ausgebildete Soldaten übrig, von denen 2025253 Mann nominell fünf Jahre, thatsächlich sechsundvierzig Monate, und 697072 Mann nominell ein Jahr, thatsächlich zehn Monate, gedient haben oder in Erfüllung ihrer aktiven Dienstpflicht begriffen sind. Von den zwanzig Jahresklassen, welchen diese Mannschaften angehören, fallen neun auf das stehende Heer einschließlich der Reserve, fünf auf die Territorialarmee, sechs auf die Reserve der Territorialarmee.

Wir haben keinen Grund, an der Richtigkeit dieser Zahlenangaben zu zweifeln. Sie ergeben sich aus den jährlichen Rekrutenkontingenten nach Abzug

\*) Die Friedensstärke des deutschen Heeres beträgt: 20621 Offiziere, 427274 Mann, 81598 Pferde.

der unvermeidlichen Abgänge, unter Hinzurechnung der Offiziere, Kapitulanten u. Die Zahl der Letztern ist auffallend gering, sie wird auf nur 15 879 Köpfe angegeben, sodaß etwa zwei Drittel der Unteroffiziersstellen mit dienstpflichtigen Mannschaften besetzt sein müssen. Das jährliche Rekrutenkontingent beträgt 156 142 Mann. Davon werden 109 534 Mann zu fünfjährigem, die übrigen zu einjährigem Dienst eingestellt. Unter Letztern befinden sich durchschnittlich 4584 Einjährig-Freiwillige. Die unsrer Landwehr entsprechende Territorialarmee besteht aus 145 Infanterieregimentern zu 3 Bataillonen und einem Depot, 148 Eskadrons, 288 Batterien. Für die Aufstellung dieser Truppen sind dieselben Vorbereitungen getroffen wie für unsre Landwehr. Nach der Mobilmachung der Feld- und der Territorialarmee mit ihren Depots bleibt noch ein sehr bedeutender Bestand an ausgebildeten Mannschaften übrig, welche zur Bildung von Marschregimentern und für die Reserve der Territorialarmee Verwendung finden sollen.

Die Jahresausgaben für das Heer betragen im Ordinarium, nach Abrechnung der Rücknahmen (wozu auch etwa 7 000 000 Franks Einzahlung der Einjährig-Freiwilligen gehören), 529 318 425 Franks. Nebenher läuft aber seit dem letzten Kriege noch ein außerordentlicher Kredit (Retablissementsfonds) in der kolossalen Höhe von 2 289 421 451 Franks, welcher jetzt bis auf 200, für die Jahre 1886 und 1887 vorbehaltene Millionen ausgegeben ist. Von diesem Kredit fallen unter anderm auf:

Artilleriematerial . . . . .	476 600 000	Franks,
Waffen . . . . .	323 800 000	"
Infanteriemunition . . . . .	130 000 000	"
Trains . . . . .	76 500 000	"
Befestigungen . . . . .	495 000 000	"
Kasernenbauten . . . . .	151 000 000	"
Eisenbahn- und Telegraphenmaterial . . . . .	42 000 000	"
Verpflegungsvorräte . . . . .	85 500 000	" u. s. w.

Die Mobilmachung des Heeres ist dahin geregelt, daß am zweiten Mobilmachungstage sämtliche Reservisten bei ihren Truppenteilen eintreffen sollen. Am vierten Tage ist die Kriegsformation beendet, mit Ablauf des sechsten Tages stehen die Truppen für den Eisenbahntransport bereit. Die Kavalleriedivisionen mit den ihnen zugetheilten reitenden Batterien stehen jederzeit — zum Teil nur einen Tagemarsch von der Grenze — zu sofortigem Aufbruch bereit. Der Verfasser stellt in Aussicht, daß nach Ablauf des dritten Mobilmachungstages fast die gesamte französische Kavallerie, in der Stärke von mehr als 250 Eskadrons, in dem Aufmarschterrain oder vor demselben versammelt sein werde.

Sehr bemerkenswert erscheint uns ein Punkt, auf welchen der Verfasser mit bedeutungsvoller Miene hinweist. Er hebt nämlich hervor, daß, wenn es auch zur Kriegserklärung der Zustimmung der Gesetzgebungsfaktoren bedürfe, der

Entschluß und Befehl zur Mobilmachung doch dem Kriegsminister ohne alle Beschränkung überlassen sei. Dadurch sinkt die Mitwirkung der Regierung und Volksvertretung bei dem Beschluß über Krieg oder Frieden allerdings zu einer leeren Form herab, da unter heutigen Verhältnissen der Mobilmachungsbefehl de facto der Kriegserklärung völlig gleichkommen dürfte. Der beständige Personenwechsel an der Spitze des französischen Kriegsministeriums verleiht dieser auffallenden Staatseinrichtung eine erhöhte Bedeutung.

Es ist bekannt, welche außerordentlichen Anstrengungen seit dem letzten Kriege in Frankreich gemacht worden sind, um das Eisenbahnetz, besonders in der Richtung nach der Ostgrenze, zu entwickeln. Militärische Rücksichten sind hierfür in erster Linie maßgebend gewesen, auch sind große Opfer gebracht worden, um die Einrichtungen der Bahnhöfe und das Eisenbahnmateriale den Anforderungen der Kriegsführung anzupassen. Der Verfasser von *Avant la bataille* weist ziffermäßig nach, daß mehr als ausreichendes Fahrmaterial vorhanden ist, um die ganze mobile Armee gleichzeitig auf der Eisenbahn zu befördern. An der Grenze eintreffend, findet die Armee dort die für ihren Unterhalt erforderlichen Vorräte, welche in geeigneten Grenzorten schon im Frieden niedergelegt sind und mit Hilfe von Kontrakten, die mit Privatunternehmern geschlossen wurden, regelmäßig aufgefrischt werden.

Am Schluß des von der Mobilmachung handelnden Kapitels heißt es wieder: „Dieser Überblick muß meines Erachtens völlig ausreichen, um denen Zuversicht zu geben, welche sich aus guten Gründen mit der täglich wahrscheinlicher werdenden Möglichkeit beschäftigen, daß die Franzosen und die Deutschen um die Rheingrenze kämpfen, dieses ewige Problem, welches alle ethnographischen, geschichtlichen und geographischen Erwägungen unbestreitbar zu unsern Gunsten entscheiden.“

Wir müssen uns auf diese wenigen Mitteilungen beschränken und im übrigen auf die Lektüre des interessanten Buches selbst verweisen.

In einem Schlußkapitel, überschrieben *La veillee des armes*, fordert der Verfasser seine, wie er hofft, nun ermutigten Landsleute auf, ihm im Geiste an die Grenze Elsaß-Lothringens zu folgen, wo er sich noch einmal in Schmähungen und Drohungen ergeht.

